

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Wöchentliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Meidenbach, Naurad, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallan.

Bezugspreis: Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Zustellgebühr) Durch die Post bezogen (ohne Zustellgebühr)
Die Wiesb. Neuesten Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.



Anzeigenpreise: Die einseitige Zeile oder deren Raum - - - - -
Im Wochenblatt: Die Zeile - - - - -
Bei Wiederholung nach Tarif. Bei zwangsmäßiger Verbreitung der Anzeigen gebühren durch Klage und bei Kontroversverfahren wird der bewilligte Nachschuß einfallig.

Stilles: Mauritiuststr. 12, Fernspr. Nr. 2064; Stilles II Bismarckring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolausstr. 11, Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.
Der Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 800 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochen-
ausgabe „Kochbrunnengelder“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-
qualitätsfall infolge Unfall bei der Rürberger Lebensversicherungsgesellschaft. Bei verheirateten
Abonnenten der „Kochbrunnengelder“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Nummer 130 Montag, den 5. Juni 1916 31. Jahrgang

Die englische Seeherrschaft „zertrümmert“.

Urteile amerikan. Blätter über die Seeschlacht. — Weitere Verluste der Engländer — Handstreich in Saloniki.

Der Verlauf der Seeschlacht. Verhältnis der deutschen zu den englischen Kräften 16 zu 25.

Berlin, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Von auktöndiger Stelle wird uns über den Verlauf der Seeschlacht gegen die englische Flotte vor dem Lager Rat im Anschluß an die bisherigen Berichte noch folgendes mitgeteilt:
Die deutschen Hochseestreitkräfte waren vor-
gezogen, um englische Flottillen, die in der
letzten Zeit mehrfach in der Nordsee gemeldet worden
waren, zur Schlacht zu stellen. Der Feind kam am
4. Mai um 1/2 Uhr etwa siebzig Seemeilen vor dem Sta-
der Rat zunächst in der Stärke von vier kleinen Kreuzern
der Calypso-Klasse in Sicht.

Unsere Kreuzer nahmen sofort die Verfolgung
des Feindes auf, der mit höchster Fahrt nach Norden
eilte. Inzwischen Minuten nach 5 Uhr schickten unsere
Kreuzer in westlicher Richtung zwei feindliche Kolonnen,
die sich als sechs feindliche Schlachtkreuzer und
eine größere Zahl kleiner Kreuzer und Zerstörer heraus-
stellten. Der Feind entwickelte sich nach Süden. Unsere
Kreuzer gingen bis auf etwa dreizehn Kilometer heran und
öffneten auf südlichen bis südöstlichen Kursen ein sehr
schweres Feuer auf den Feind. Im Verlaufe dieses
Kampfes wurden zwei englische Schlachtkreuzer
und ein Zerstörer vernichtet.
Nach anderthalbstündigem Gefecht kamen nördlich des
Feindes weitere schwere feindliche Streit-
kräfte in Sicht, die später als fünf Schiffe der Queen
Elizabeth-Klasse ausgemacht worden sind. Bald darauf griff
das deutsche Gros in den Kampf ein.

Der Feind drehte sofort nach Norden ab.
Die fünf Schiffe der Queen Elizabeth-Klasse gingen sich
an die englischen Schlachtkreuzer an. Der Feind suchte sich
mit höchster Fahrt und durch Abklopfen unserer außerst
leistungsfähigen Feuer zu entziehen und dabei in öst-
lichem Kurs um unsere Spitze herumzuholen. Unsere
Flotte folgte den Bewegungen des Feindes mit höchster
Fahrt. Während dieses Gefechtsabchnittes wurden ein
Kreuzer der Achilles- oder Shannon-Klasse und zwei Zer-
störer vernichtet. Das Hinterge unserer Linien-
schiffe konnte zu dieser Zeit wegen der rückwärtigen
Stellung zum Feinde nicht ins Gefecht eingreifen.

Bald darauf erschienen von Norden her neue
schwere feindliche Streitkräfte. Es waren, wie
bald festgestellt werden konnte, mehr als zwanzig feind-
liche Linien- und Kreuzerschiffe. Da die Spitze
unserer Linie zeitweilig in Feuer von beiden Seiten geri-
et, wurde die Linie auf westlichen Kurs herumgeworfen.
Mehrfach wurden die Torpedobootsflottillen
im Angriff gegen den Feind angelegt. Sie haben mit
vorragendem Scheitern und höchstem Erfolge bis zu
beim ersten Hintereinander angegriffen. In diesem Gefechts-
abschnitt wurde ein englischer Großkampfschiff
vernichtet, während verschiedene andere schwere Be-
schädigungen erlitten haben mußten. Die Tageschlacht gegen
die englische Uebermacht dauerte bis zur Dunkelheit. In
den Händen, abgesehen von zahlreichen leichten Streitkräf-
ten, zuletzt mindestens
15 englische Großkampfschiffe, mindestens vier
Panzerkreuzer
und 16 deutsche Großkampfschiffe, fünf Schlach-
kreuzer, sechs ältere Linien- und Kreuzerschiffe. Mit
ausgehender Dunkelheit gingen unsere Flottillen zum
Nachschuß an den Feind über. Während der
folgenden Nacht fanden Kreuzerkämpfe und zahlreiche
Torpedobootangriffe statt. Hierbei wurden ein Schlach-
kreuzer, ein Kreuzer der Achilles- oder Shannon-Klasse,
ein — wahrscheinlich aber zwei — kleine feindliche Kreuzer
und wenigstens zehn feindliche Zerstörer vernichtet. Da-
durch das Sinken unserer Hochseeflotte allein sechs.
Unter ihnen befanden sich die beiden hochwertigen Zerstör-
erschiffe „Turbulent“ und „Tipperary“.

Ein Geschwader älterer englischer Linien-
schiffe, das von Süden her herbeigeeilt war, kam erst am
Morgen des 1. Juni nach beendeter Schlacht heran und
drückte, ohne einzugreifen oder auch nur in Sicht unseres
Gros gekommen zu sein, wieder ab.

Weitere englische Verluste.
Berlin, 4. Juni. (Nichtamt.)
Am 31. Mai hat eines unserer Unterseeboote vor dem
Fremder einen modernen großen englischen Tor-
pedobootszerstörer vernichtet.
Nach Angaben eines durch uns geretteten Mitgliedes
der Besatzung des gesunkenen englischen Zerstörers „Tip-
perary“ ist der englische Panzerkreuzer „Cun-

alpus“ von unseren Streitkräften in der Seeschlacht vor dem
Lager Rat in Brand geschossen worden und vollstän-
dig ausgebrannt.
(Der Panzerkreuzer „Cunepalus“ ist 1901 erbaut, hatte
12.200 Tonnen Wasserverdrängung und 755 Mann Be-
satzung.)

Die englische Niederlage in englischer Beleuchtung.

„Manchester Guardian“: Mächtige Verluste!
Rotterdam, 5. Juni.
Der Mitarbeiter des „Manchester Guardian“
schreibt:

„Die Deutschen machten seit einiger Zeit kleine Fahr-
ten in der Nordsee, was der englischen Flotte bekannt war.
In der Hoffnung, ein Gefecht herbeizuführen, fuhr die eng-
lische Schlachtkreuzerflotte unter dem Befehl des Admirals
Beatty nach der färländischen Küste. Vermutlich war es
ihre Absicht, die deutsche Flotte in ein Gefecht zu ver-
wickeln, bis die Schlachtkreuzerflotte herangekom-
men sei. Diese Absicht mißlang aber, da die Deut-
schen unsere Schiffsordnung und Stärke dank ihres
Hörbellschiffes viel besser kannten, als wir ihre.
Dadurch kamen

unsere Verstärkungen zu spät
und die Deutschen konnten unsere Schlachtkreuzerflotte voll-
ständig einschließen sowie ihr mächtige Verluste aus-
fagen. Die englische Flotte hätte dabei leicht
ganz verloren gehen können. Eine unmittelbare
Vorsichtsmaßregel dagegen sei die Zusammenziehung der
englischen Seestreitkräfte, selbst wenn dadurch die Häfen an
der Ostküste gefährdet würden. Ueberdies bedürfte die eng-
lische Flotte eines Kanals mitten durch Schottland. Dies
müsse die erste dringende Angelegenheit nach dem Kriege
sein.“

Die ministerielle „Westminster Gazette“ schreibt:
Ein derartiges Treffen sollte nicht allein auf Grund der
beiderseitigen Verluste bewertet werden. Das Publikum
müsse sich stets vor Augen halten, daß die Begegnung mit
einer Flotte, die überaus großer Weise auf der Nordsee er-
scheint, es fast unvermeidlich mit sich bringe, daß sie von
einer schwächeren Flotte in einen Kampf verwickelt wird,
eher überlegene Streitkräfte auf dem Kampfschiff erscheinen.

„Daily Mail“: Ein schwerer Schlag für unsere Flotte.

Rotterdam, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Der „Rotterdam Cour.“ meldet aus London:
Sowohl die „Times“ wie die „Daily Mail“ lenken die
Aufmerksamkeit auf den Anteil, den der Aufklärungsdiens-
der Japane in der Seeschlacht gehabt hat. „Daily
Mail“ schreibt: Es scheint festzustehen, daß der Feind mit
seiner ganzen Stärke einem Teil unserer Flotte eine
Schlacht lieferte und ihr einen schweren Schlag ver-
setzt hat, ehe unsere Schlachtkreuzer auf dem Kampf teilneh-
men konnten. Wir haben nicht erfahren, wie weit dies
auf den Mangel an Luftschiffen zurückzuführen ist. Aber
die Welt weiß ganz gut, daß die englischen Admirale in
ihrer Arbeit sehr behindert werden, da sie die Bewegungen
und Anordnungen des Feindes nicht kennen. Unsere Si-
cherheit zur See wird vielleicht noch einmal von der Ab-
sicht der Luftschiffe abhängig.

„Daily News“: Wir müssen zugeben, daß wir eine Niederlage erlitten haben.

„Daily News“ berichtet in ihrem Leitartikel noch
dästerer. Sie schreibt: Es liegt nicht in der Art unserer
Marine und im Charakter des englischen Volkes, zu frag-
ten, unumstößliche Tatsachen wegzuarbeiten. So
weit dieses bedingungslose Eingeständnis auch gehen mag,
so müssen wir doch zugeben, daß wir in dem Gefecht
bei Färländer eine Niederlage erlitten haben. Die
Vermutung, daß der deutsche Erfolg durch den Besitz schwe-
rerer Artillerie zu erklären sei, würde die Gerüchte, daß
das neue deutsche Schlachtkreuzer „Hindenburg“ mit Kanonen
von einem Kaliber von 420 bewaffnet ist, in unwillkom-
mener Weise bestätigen. Wenn man aber das englische
Communiqué liest, so hat man den Beweis dafür, daß
diese Vermutung offenbar unbegründet ist. Die Mittel-
lung, daß die deutsche Schlachtkreuzerflotte, unterstützt durch un-
sicheres Wetter, einem wahren Gefecht mit unserer Daunt-
macht auswich und, nachdem diese erschienen war, rasch
nach dem Hafen zurückkehrte, ist den Umständen, wenn der
Feind artilleristisch überlegen gewesen wäre, so würde er
keine Ursache gehabt haben, sich zurückzuziehen. Die Tat-
sache, daß er sich zurückzog, nötigt uns zu der Annahme,
daß die Ursache für das Unglück anderswo zu su-
chen ist. Die wahrscheinlichste Erklärung ist, daß Unter-
seeboote oder Minen die hauptsächlichsten Zerstörungsmit-

tel gewesen sind. Diese Theorie wird durch die bisherigen
deutschen dröhnenden Nachrichten bestätigt, daß die „Marl-
borough“ durch einen Torpedo getroffen worden sei.

Die „Daily News“ mahnt zur Fassung und warnt
vor Pessimismus. Dieser Vorfall müsse zu der erneuten
Forderung führen, daß Lord Fisher genügend Einfluß auf
die Flotte erhalten solle. Das Blatt will damit Valseur
und den Admiralen keine Vorwürfe machen. Es bestre-
de aber die ernste Gefahr, daß die Schlacht eine Verminde-
rung des Vertrauens in die Flottenleitung
zur Folge haben könnte. Es gibt keinen besseren Beweis,
diese Gefahr zu beseitigen, als die Rückkehr Fishers in die
Admiralität.

(Notiz des W.B. Vorstehende Pressestimmen suchen
die englische Niederlage damit zu erklären, daß die Schlacht
beendet war, bevor die englischen Großkampfschiffe Gele-
genheit gehabt hätten, in den Kampf einzugreifen. Die
Engländer wollen also eine Ueberlegenheit der deutschen
Seestreitkräfte dadurch konstruieren, daß sie behaupten, nur
auf deutscher, nicht aber auf englischer Seiten hätten sich
Großkampfschiffe beteiligt. Wir verweisen demgegenüber
auf die amtliche Erklärung des deutschen Admiralsstabes,
nach der sich unsere Hochseestreitkräfte mit der gesamten mo-
dernen englischen Flotte im Kampfe befunden haben.)

Eindruck der Niederlage in London.

Budapest, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Der Wiener Spezialberichterstatter des „N. E.“ mel-
det seinem Blatte eine Depesche des spanischen Journa-
listen Rucabado, der zur Zeit in London weilt; die De-
pesche, die am 3. Juni, morgens 8 Uhr 30 in London auf-
gegeben wurde, schildert die Aufnahme der engli-
schen Seeniederlage:

Die Erregung, welche die Meldungen über die
Seeschlacht im Lager Rat auslöste, war unbeschreiblich.
Am Freitag nachmittag herrschte bereits eine solche Erre-
gung, daß sämtliche politischen Parteien Versammlungen
einberufen mußten. Die Oppositions-Parteien fordern
die Einberufung des Parlaments. Aus Oppo-
sitionskreisen wird gemeldet, daß, wenn es gelang, die
Einberufung des Parlaments zu erreichen, Churchill über
die Seeschlacht interpellieren wird. Die Admiralsität ver-
öffentlichte die erste Meldung am Freitag in den späten
Abendstunden; dieselbe Meldung, um einige Details er-
weitert, erschien am Samstag morgen. Das Publikum
erfuhr daher erst jetzt, was geschehen war. Niemals sah
ich London in solcher Erregung wie jetzt. Vor dem Admi-
ralitätsgebäude harret eine große Menge in feierlicher Er-
regung und verursacht Lärm. Jeder befürchtet, daß die
englischen Verluste sehr groß sind, weil die Rettung fast
unmöglich war.

Amerikanische Stimmen.

Die Deutschen zertrümmern die englische Flotte.

New-York, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Hunkspruch von dem Vertreter des W.B.:
Die Zeitungen widmen dem deutschen Seesiege,
der das ganze Land elektrisiert hat, mehr als drei volle
Seiten. Sie machen keinen Versuch, den furchtbaren Stoß
zu verkleinern, der dem englischen Seesiege verleiht worden
sei. Die Ueberschriften, die über die ganze Breite der Seite
laufen, lauten: „Die Deutschen zertrümmern die
englische Flotte!“ „England verliert die
größte Seeschlacht der Welt!“

Die „New York Times“ sagt: Bei dem ersten gro-
ßen Zusammenstoß zwischen den Seestreitkräften Deutsch-
lands und Englands erlitten die Engländer eine Niederlage.
Verantwortlich dafür ist die Strategie, die Taktik und Aus-
bildung im Kampfe und das Glück. Das Ereignis muß
den englischen Seesiege dämpfen und die Deutschen ermu-
tigen. Dies ist die erste große offene Seeschlacht in diesem
Kriege und sie ist den Engländern schlecht bekommen. Das
Blatt erinnert weiter an den Ausspruch Churchills, die
Engländer würden die Deutschen, wenn sie nicht aus dem
Kanal von Kiel herauskämen, gleich Ratten ausgraben.

Die „Tribune“ nennt das Ergebnis des Kampfes
einen klaren Sieg von noch nicht abzusehender Größe und
sagt weiter, das Ereignis würde in England größte Be-
stürzung hervorrufen. Es sei klar, daß die britische Flotte
nicht überlebt worden sei. Die „New York World“
sagt: Die Deutschen haben die größte Seeschlacht der
Geschichte gewonnen. Die deutschen Verluste sind gering
im Vergleich zu der englischen Flotte. Es ist klar, daß die
britische Flotte von ihrem Gegner niedermäandert, zu-
sammengeschossen und niedergelassen wurde. „Sun“ sagt:
Die deutsche Flotte ist heraustrat und hat einen an-
fänglichen Sieg erlitten.

Der Eindruck auf Neutrale.

Von der Schweizer Grenze, 5. Juni.
(Eig. Tel. Bern. Ein.)

Dem Mailänder „Secolo“ wird aus London gemeldet: Niemand verheißt sich, daß der Ausgang der Seeschlacht nicht verheißt wird, auf wankelmütige Neutrale und vielleicht auch auf weniger aufgeklärte Kreise der Verbündeten einen großen moralischen Eindruck zu machen. Die englischen Menschenverluste von 4-5000 Mann kämen dem Verlust einer entscheidenden Landeschlacht gleich.

Die größte Niederlage der englischen Flotte.

Kopenhagen, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) „Extrablatt“ führt im Vortitel aus: „Wo ist der Anfang, wo ist das Ende für das, was deutsche Tüchtigkeit, Kraft und Mut ausführen können? Für das Volk scheint das Ungewöhnliche selbst kein Hindernis zu sein. Die Seeschlacht wird in der deutschen Kriegsflootte nicht als goldene Letztinstanz eingeschrieben stehen. Zum erstenmal standen die deutsche Kriegsflootte und die Beherrscherin der Meere einander gegenüber, und der englischen Flotte wurde die größte Niederlage zugefügt, die sie je erlitten hat. Das Ansehen der englischen Flotte hat ernstlich Abbruch erlitten durch den ihr zugefügten furchtbaren Schlag, und das besonders angesichts der ungeschlagenen Prählerien in den vielen Jahren von der Unüberwindlichkeit der Flotte und des Hochmuts der englischen Staatsmänner. Noch hat niemand den überhebenden Wahnsinn vergessen, mit dem der damalige Marineminister Churchill erklärte, die deutsche Flotte aus dem Äteler Hafen vertreiben zu wollen, wie Ratten aus ihrem Loch. Schwer ist dieser Hochmut jetzt bestraft worden. In ganz England wird diese Seeschlacht als tiefer beschämender Schmerz und Schande empfunden haben.“

Alle Offiziere verloren.

London, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Amtlich wird gemeldet: Vier Seefahrten des Kriegsschiffes „Marlborough“ wurden gerettet, alle anderen Offiziere sind verloren. Der Kommandant des Schiffes „Invincible“ und ein Leutnant wurden gerettet, alle anderen sind verloren. Alle Offiziere der Schiffe „Indefatigable“, „Defence“ und „Black Prince“ sind verloren. Alle Offiziere des Schiffes „Warrior“ wurden gerettet.

Zur Seeschlacht vor dem Skagerak.

Berlin, 3. Juni. (Amtlich.)

Um Legendenbildungen von vornherein entgegenzutreten, wird nochmals festgestellt, daß sich in der Schlacht vor dem Skagerak am 31. Mai die deutschen Hochseeflotte mit der gesamten modernen englischen Flotte im Kampf befunden hat.

Zu den bisherigen Bekanntmachungen ist nachzutragen, daß nach amtlichen englischen Berichten noch der Schlachtschiffkreuzer „Invincible“ und der Panzerkreuzer „Warrior“ vernichtet worden sind.

Bei uns mußte der kleine Kreuzer „Elbing“, der in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni infolge Kollision mit einem anderen deutschen Kriegsschiff beschädigt worden war, gesprengt werden, da er nicht mehr eingebracht werden konnte. Die Besatzung wurde durch Torpedoboote gesammelt bis auf den Kommandanten, zwei Offiziere und 18 Mann, die zur Sprengung an Bord geblieben waren. Letztere sind nach einer Meldung aus Holland durch einen Schlepper nach Dänemark gebracht und dort gelandet worden. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Kein deutsches Lustschiff verloren gegangen.

Berlin, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

In auswärtigen Zeitungen ist die Nachricht verbreitet worden, daß zwei Zeppeline durch Brand beziehungsweise Absturz im Anschluß an die Seeschlacht beim Skagerak verloren gegangen seien.

Wie wir hierzu von zuständiger Stelle erfahren, ist die Nachricht frei erfunden. Es ist kein deutsches Lustschiff verloren gegangen.

Lügen der englischen Admiralität.

London, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Admiralität teilt mit:

Wir haben insgesamt 8 Zerstörer verloren. Ein reinliches Schlachtschiff der Kaiser-Klasse flog bei einem Angriff durch britische Zerstörer in die Luft. Man glaubt, daß noch ein Dreadnought-Schlachtschiff der Kaiser-Klasse durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht wurde. Von drei deutschen Schlachtschiffen, von denen der eine „Devilling“ und einer „Lützow“ gewesen sein dürfte, flog einer in die Luft. Es wurde wahrgenommen, daß ein anderer, der von unserer Schlachtschiff-Flotte in einen Kampf verwickelt und kampfunfähig gemacht wurde, klappte. Ein dritter wurde, wie beobachtet, ernstlich beschädigt. 1 deutscher leichter Kreuzer und 6 Zerstörer wurden versenkt. Mindestens 2 leichte deutsche Kreuzer wurden, wie beobachtet, kampfunfähig gemacht. Auf 3 anderen deutschen Schlachtschiffen wurden wiederholte Treffer wahrgenommen. Schließlich wurde ein deutsches Unterseeboot getarnt und versenkt.

Die amtliche Veröffentlichung des deutschen Admiralsstabes stellt die Behauptung der englischen Admiralität Lügen.

Die Geretteten von S. M. S. „Elbing“ in Amsterdam.

Amsterdam, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das „Handelsblad“ meldet:

Um 1/4 Uhr kam der Trawler „Ymuiden 122“ mit 20 deutschen Seeleuten und einem verwundeten englischen Offizier hier an. Unter den Deutschen befanden sich drei Offiziere und drei Unteroffiziere. Die Deutschen marschierten, von Neugierigen umgeben, nach dem Bureau des Kommandanten von Ymuiden, Kapitän van Stokum. Man hatte nicht den Eindruck, es mit Schiffbrüchigen zu tun zu haben, so ordentlich sahen sie aus. Auf den Rückenbändern



Vizeadmiral Scheer.

der Matrosen stand „S. M. S. Elbing“. Nach einiger Zeit verließen die Unteroffiziere und die Matrosen das Bureau und begaben sich nach dem König Wilhelms-Hause. Dort erzählte ein Unteroffizier, die „Elbing“ sei ein Kreuzer gewesen. Ihr Kommandant, Fregattenkapitän Madlung, gehöre zu den Offizieren, die mit dem Trawler ankommen. Die „Elbing“ sei havariert gewesen, so daß man beschloß, das Schiff sinken zu lassen. Die 21 Mann, die mit dem Trawler angekommen seien, hätten das Schiff zuletzt verlassen. Vorher sei die übrige Mannschaft gerettet worden; sie sei jetzt wahrscheinlich in Wilhelmshaven.

Die Offiziere, Madlung, Kapitänleutnant Werber und ein Oberleutnant, begaben sich unterdes in ein Hotel. Sie weigerten sich, über die Schlacht Mitteilungen zu machen und verwiesen auf den Bericht, den sie dem Kommandanten von Ymuiden erhalten hätten. Dieser teilte mit, daß eine Schaluppe mit 21 deutschen Seeleuten am Donnerstag von „Ymuiden“ in der Richtung auf die dänische Küste segelnd angetroffen worden sei. Auch ein englischer Marinearzt, der mit den Deutschen in Ymuiden ankam, habe sich an Bord befunden. Die „Elbing“ war so havariert, daß der Kommandant beschloß, sie zu versenken. Von dem Ausgang des Kampfes wußten die Offiziere nichts; als sie aufgenommen wurden, war die Schlacht noch im Gange. Es nahmen an der Schlacht beiderseits ungefähr 150 Schiffe teil. Von der Besatzung des Dampftrawlers „Ymuiden 122“ erfuhr das holländische Blatt, daß das Fahrzeug eben in den Fischereigründen von Horns Riff angekommen war, als man etwa 80 englische Kriegsschiffe sah. Auch einem großen treibenden Fischerboot mit deutschen Seefahrern und einem englischen Arzt begegnete man. Alle wurden gerettet. Der Trawler wollte weiterfahren, um zu sehen, ob noch mehr Schiffbrüchige gerettet werden könnten, gab den Plan aber auf, weil die Lage durch das Manövrieren der Kriegsschiffe immer gefährlicher wurde. Die See war voll Bruchholz und Leichen, die, soweit es möglich war, durch die englischen Kriegsschiffe geborgen wurden. Man sah, wie ein sinkendes Kriegsschiff von einem englischen Kreuzer in den Grund geholt wurde.

Der in Ymuiden eingelaufene Trawler „Nischjan“ berichtet, daß er ein Kriegsschiff unbekannter Nationalität in Flammen sah.

Der englische Marinearzt Burton erzählte, er habe sich auf dem Zerstörer „Tipperary“ befunden, der in der Nacht zum Donnerstag ungefähr um 2 Uhr zum Sinken gebracht wurde. Burton fiel ins Wasser und wurde durch die Schaluppe der „Elbing“ gerettet. Die Deutschen behandelten ihn freundlich, zogen ihm seine nassen Kleider aus und hüllten ihn in trockene Decken. Burton ist leicht verwundet.

Der Kommandant von Ymuiden sagte, die Geretteten würden wahrscheinlich nicht interniert werden, da es sich um einen ähnlichen Fall handle, wie bei den drei englischen Kreuzern, die zu Beginn des Krieges torpediert wurden. Die Schiffbrüchigen seien von einem Handelsschiff, nicht von einem Kriegsschiff aufgenommen worden. Der deutsche Gesandte, v. Kühnmann, wurde gestern Abend in Ymuiden erwartet.

Amsterdam, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Dem „Handelsblad“ wird aus Ymuiden gemeldet: Die deutschen Offiziere und Matrosen der „Elbing“ kehren heute früh nach Deutschland zurück.

Gerettete vom Kreuzer „Frauenlob“.

Soet van Holland, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Schlepper „Ebomas“ traf hier mit acht Mann und einem Toten des deutschen Kreuzers „Frauenlob“ ein, der in der Nacht zum Donnerstag durch ein englisches Kriegsschiff versenkt wurde. Der „Frauenlob“ sank in 10 Minuten. Ueber den Rest der Mannschaft, die 350 Mann zählte, ist nichts bekannt geworden, ebenso auch nichts über das Schicksal der Kreuzer „Wiesbaden“ und „Stuttgart“, die in der Nähe waren. Die englische Flotte wird auf 80 Schiffe geschätzt. (Was den Kreuzer „Stuttgart“ betrifft, so verweisen wir auf den amtlichen Bericht. Hiernach ist die „Stuttgart“ in ihren Heimathafen zurückgekehrt.)

Die amtlichen deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 3. Juni. (Amtlich.)

Weißlicher Kriegsschauplatz.

Gestern Morgen eroberten württembergische Regimenter im Sturm den Höhenrücken südlich von Albeke (südlich von Nijmegen) und die dahinter liegenden englischen Stellungen. Es wurden ein leichtverwundeter General, ein Oberst und 13 andere Offiziere, sowie 350 unverwundete und 168 verwundete Engländer gefangen genommen. Die Gefangenenzahl ist gering, weil die Verteidiger besonders schwere Verluste erlitten und anherdem Teile der Besatzung aus der Stellung flohen und nur durch unser Feuer eingeholt werden konnten. In der Nacht einsetzende Gegenangriffe wurden leicht abgeschlagen.

Nördlich von Arras und in der Gegend von Albert dauert der Artilleriekampf an.

In der Champagne südlich von Reims brachten unsere Erkundungsabteilungen bei einer kleinen Unternehmung über 200 französische Gefangene ein.

Westlich der Maas wurden feindliche Batterien und Befestigungsanlagen mit sichbarem Erfolg bekämpft. Westlich der Maas erlitten die Franzosen eine weitere Niederlage. In den Morgenstunden wurde ein harter Angriff gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich des Gailletwaldes abgeschlagen. Weiter östlich haben die Franzosen auf dem Hügel südwestlich von Baux gestern in sechs maligem Ansturm versucht, in unsere Gräben einzudringen; alle Vorstöße scheiterten unter schwersten feindlichen Verlusten. In der Gegend südlich von Baux sind heftige, für uns günstige Kämpfe im Gange. Am Osthang der Maashöhen kämpfen wir das stark ausgebauten Dorf Damloup; 520 unverwundete Franzosen (darunter 18 Offiziere) und mehrere Maschinengewehre stellen in unsere Hand. Andere Gefangene gerieten bei der Abführung über Dipe in das Feuer schwerer französischer Batterien.

Feldartillerie holte über Baux einen starken Doppelschlag herunter.

Der im gestrigen Tagesbericht erwähnte, westlich von Mörchingen abgeschossene französische Doppelschlag ist das vierte von Leutnant Schindorf niedergeschlagene Flugzeug.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Außer Patronenkegelgeschossen keine Ereignisse. Oberste Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 4. Juni. (Amtlich.)

Weißlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die von uns gewonnenen Stellungen südlich von Nijmegen richteten die Engländer mehrere Angriffe, die reißlos abgeschlagen wurden.

Der Artilleriekampf nördlich von Arras und in der Gegend von Albert hielt auch gestern an; englische Erkundungsabteilungen wurden abgewiesen. Mehrere Sprengungen des Feindes südlich von Neuville-St. Vaast waren wirkungslos.

Auf dem linken Maasufer wurde ein schwacher feindlicher Angriff westlich der Höhe 304 leicht zurückgewiesen; 1 Maschinengewehr wurde von uns erbeutet.

Auf dem Ostufer sind die harten Kämpfe zwischen dem Gailletwald und Damloup weiter günstig für uns fortgeschritten; es wurden gestern über 500 Franzosen, darunter 3 Offiziere, gefangen genommen und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Mehrere feindliche Gasangriffe westlich von Marikirk blieben ohne die geringste Wirkung.

Bombenwürfe feindlicher Mörser töteten in Flandern mehrere Belgier; militärischer Schaden entstand nicht. Bei Sollebeke wurde ein englisches Flugzeug durch Abwehrkanonen abgeschossen.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Oberste Seeresleitung.

Die amtlichen österr.-ung. Tagesberichte.

Wien, 3. Juni. (Amtlich.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der besarabischen Front und in Galizien dauern die Geschüßkämpfe unvermindert heftig fort. An einzelnen Stellungen wurden auch russische Infanterie-Vorstöße abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen wiesen einen starken Angriff und mehrere schwächere Vorstöße der Italiener gegen den Monte Varcho ab. Ebenso scheiterten wiederholte Angriffe des Feindes auf unsere Stellungen bei Grenzschiff der Gebirge Mandriale.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 4. Juni. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat gestern seine Artillerie gegenüber unserer ganzen Nordostfront in Tätigkeit gesetzt. Das russische Geschützfeuer wuchs am Donjei und an der unteren Strupa nordwestlich von Tarnopol und in Galizien zu besonderer Heftigkeit an. Die Armee des Generalsobersten Erzherzog Josef Ferdinand steht bei Olita in einem Frontstück von 25 Kilometern Breite unter russischem Trommelfeuer. Ein russischer Gasangriff am Donjei verlief für uns ohne Schaden. Ueberall machen sich Anzeichen eines unmittelbaren bevorstehenden Infanterieangriffes bemerkbar.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Da die Italiener auf dem Hauptkücken südlich des Pohnatales und vor unserer Front Monte Cengio-Mass mit starken Kräften hartnäckigen Widerstand leisten, beinahe in diesem Raum heftige Kämpfe zu entwickeln. Unsere Truppen arbeiten sich näher an die feindlichen Stellungen heran. Westlich des Monte Cengio wurde beträchtlich Raum gewonnen. Der Ort Cesuna liegt bereits in unserer Front. Wo der Feind zum Gegenangriff schritt, wurde er abgewiesen.

Der gekriegte Tag brachte 5600 Gefangene, darunter 75 Offiziere, und eine Beute von 3 Geschützen, 11 Maschinengewehren und 126 Pferden ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Rojsa gesprengte unser Artillerieunteritalienische Abteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg zur See.

„Lloyd“ meldet: Die Dampfer „Dew Island“ (1000 Tonnen) und „Salmonpool“ (4000 Tonnen) sind versenkt worden. Beide waren unbewaffnet.

Eine Flond-Meldung besagt: Der unbewaffnete Dampfer „Baron Vernon“ wurde versenkt.

Der nach einer Flond-Meldung aus Bone (Alger) versenkte norwegische Dampfer „Rauma“ hatte 3047 Brutto-Tonnen. Er war auf der Reise von Cardiff nach Palermo mit Kohlen, also Bannware. Der Kapitän meldete seiner Reederei nur, daß seine gesamte Mannschaft wohlbehalten gelandet sei.

Aus der Stadt.

Zum Verluste des kleinen Kreuzers „Wiesbaden“.

Auf das von dem Oberbürgermeister an Se. Majestät den Kaiser gerichtete Beileidstelegramm ist folgende Antwort eingetroffen:

Oberbürgermeister Gläffing, Wiesbaden.

Hochzuverehrender Herr! Für das Beileidstelegramm meiner Residenzstadt Wiesbaden anlässlich des trübenden und doch so heldenhaften Unterganges meines Kreuzers „Wiesbaden“. Eine neue „Wiesbaden“ wird ersuchen zum Ruhm der deutschen Marine und zur Ehre meiner Residenzstadt Wiesbaden.

Wilhelm I. R.

Auf das an das Kommando des Kreuzers gerichtete telegraphische Anerbieten des Oberbürgermeisters zur Hilfeleistung der Stadt für Gerettete und Verwundete empfing der Oberbürgermeister folgendes Telegramm:

Oberbürgermeister Gläffing, Wiesbaden.

Meinen tief empfundenen Dank für die Teilnahme der Vaterstadt an dem Untergange ihres Vatenkindes; durch einen Treffer in die Maschine bewegungslos gemacht, hat das Schiff noch lange kämpfend in treuer Hingabe bis zum Tode am Siege beigetragen. Der überlebende Rest der tapferen Besatzung ist vermutlich in englische Gefangenschaft geraten.

Kontreadmiral Boedicker

Führer der 2. Aufklärungsgruppe an Bord S. M. S. „Graudenz“.

Der Monat Juni ist für den Naturfreund der schönste Monat des Jahres, die Zeit der vollkommenen Entwicklung des Naturlebens, der üppigsten Blüte.

Wachsendes Leben täglich neu,
Auf den Wiesen duftendes Heu,
Auf den Feldern wogende Saat,
In der Seele reifende Tat,
Sonniger Himmel leuchtend und klar;
Stolz auf der Höhe, prangst du, Jahr!

Der Monat trägt seinen Namen nach dem ersten römischen Konsul Junius Brutus oder auch, wie vielfach angenommen wird, nach der Göttin Juno, der weiblichen Himmelsgöttin und Genossin Jupiters. Sie galt als Vertreterin der gesamten Menschheit, insonderheit der vornehmsten Jungfrau. Jede Frau im alten Rom hatte ihre Juno, der sie Opfer darbrachte, bei deren Namen sie Eide ablegte. Als Ehegattin hieß die Göttin Juno; bei Hochzeiten rief man sie als Domitica oder Isterica; denn von ihr glaubte man, daß sie die Braut in ihr neues Heim geleite und darüber wache. Der Göttin geweiht waren Gans, Hahn und Krähe. Im altdeutschen Kalender hieß der Juni Brachmonat, weil bei der damals üblichen Dreifelderwirtschaft in dieser Zeit das brachliegende Feld bearbeitet wurde. Die Namen Sommermonat und Rosenmonat für den Juni haben dagegen nur wenig Anklang und Verbreitung gefunden. Im Gegensatz zum Mai, der „licht und nah“ sein soll, wünscht sich der Landmann den Juni sonnig und trocken. „Juni trocken mehr als nah, fällt mit gutem Wein das Jahr.“ Anderwärts heißt es ähnlich: „Was im September soll geraten, das muß schon im Juni braten.“ Dagegen wirkt Aprilwetter im Juni immer verderblich. „Wenn kalt und nah der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr.“ Denselben Gedanken spricht eine andere Bauernregel aus: „Verstärkter Sonn in der Kornblüte, der liebe Gott die Frucht behüte.“ Nur vor dem Johannistag tut ein milder Regen den Fruchtgebern noch gut. „Am Johannistage Regen, gibt viel Körner in den Sack.“ Regnet es aber St. Medardus (8. Juni), dann regnet es mindestens vierzehn Tage oder gar sechs Wochen lang. Regen am Tage des 11. Juni, soll für die kommende Ernte sehr nachteilig sein. „Schreit der Amdud

nach an St. Johann, so gibt es Mißwachs und teure Zeit.“ Von besonderer Bedeutung ist nach altem Volksglauben der Siebenschläfertag (27. Juni), auf den man das Wort geprägt hat: „Regnet es am Siebenschläfertag, der Regen sieben Wochen nicht weichen mag.“ Wie durch statische Beobachtungen festgestellt worden ist, hat sich gerade diese immer noch viel geübte Bauernregel als trügerisch erwiesen; denn schon häufig ist auf einen verregneten Siebenschläfertag ein ungemein trockener Sommer gefolgt. Am besten fährt noch immer der Landmann, der sich die stets passende Bauernregel zur Richtschnur gemacht hat: „Mog's kommen, wie da will, ich schaffe und — halt still!“

Brennspiritus. Vor einiger Zeit konnten wir schon berichten, daß die Reichsbrennweinsteuer beabsichtigt, wieder Spiritus in den Verkehr zu bringen, dessen Preis für Minderbrennstoffe auf 55 Pfg. und für die übrigen auf 1.50 Mk. für das Liter festgesetzt ist. Wie vom Magistrat bekanntgegeben wird, kommen im Monat Juni im ganzen 3375 Liter nach Wiesbaden, wovon 2700 Liter auf Minderbrennstoffe entfallen. Die Stadt wird nur den Spiritus zu 55 Pfg. verteilen, während der übrige Spiritus durch die Firma Eduard Wengand den einschlägigen Geschäften zum direkten Verkauf überwiesen wird. Minderbrennstoffe haben Anträge auf Zuteilung von Spiritus schriftlich an die Betriebsabteilung der städtischen Wasser- und Gaswerke, Marktstraße 16, zu richten, wobei jedoch gleich bemerkt wird, daß bei der geringen zur Verfügung stehenden Menge Spiritus nur im äußersten Notfalle — also da, wo Gas oder andere Ersatzstoffe nicht vorhanden sind — abgegeben werden kann.

Volkscheckverkehr. Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse haben mit aller Dringlichkeit dargelegt, daß der Umlauf an Banknoten und sonstigen harten Zahlungsmitteln auf das geringste Maß beschränkt und der bargeldlose Zahlungsausgleich in weitem Umfange gefördert werden muß. Diesem Ziele dient auch der Volkscheckverkehr, der zugleich das Zahlungswesen vereinfacht, verbilligt und beschleunigt. Im Deutschen Reiche nehmen jetzt gegen 140 000 Kunden am Volkscheckverkehr teil. Der Teilnehmerkreis ist aber noch viel zu klein. Erst wenn die Beteiligung sehr groß ist, kann sich der bargeldlose Umlaufverkehr, dessen Pflege die Hauptaufgabe des Volkscheckwesens bildet, recht entfalten. Die Gebühr für eine Ueberweisung von einem Volkscheckkonto auf ein anderes ist sehr niedrig; sie beträgt ohne Rücksicht auf die Höhe des Betrages nur 3 Pf. und wird vom Aussteller der Ueberweisung erhoben. In den nächsten Tagen werden die Briefträger ein Merkblatt über den Volkscheckverkehr nebst Vordruck zum Antrag auf Eröffnung eines Volkscheckkontos verteilen. Allen denen, die dem Volkscheckverkehr noch fernstehen, bietet sich hierdurch eine bequeme Gelegenheit, sich ein Volkscheckkonto eröffnen zu lassen.

Herabsetzung der Höchstpreise für Mastkälber. Der Zentral-Viehhandelsverband hat die ihm angeschlossenen Viehhandelsverbände ersucht, die Preise für Kälber vom 1. Juni ab um 10 bis 20 Mark für den Zentner herabzusetzen. Für schwere Ware (Mastkälber und Dornelender über 200 Pfund Lebendgewicht) dürfen von jetzt ab nur noch 120 Mark statt, wie bisher 140 Mark für den Zentner gezahlt werden. Die Herabsetzung ist erfolgt, um der in letzter Zeit sehr stark hervorgetretenen Neigung zur Abkühlung der Kälber, die der Aufzucht gefährlich zu werden droht, entgegenzutreten. Namentlich soll der Anreiz zur Fütterung schwerer Kälber, zu der auch viel Mais und Eier verbraucht werden, vermindert werden. Es darf erwartet werden, daß in allernächster Zeit auch die Höchstpreise für Kalbfleisch von den zuständigen Stellen entsprechend herabgesetzt werden.

Arbeitsamt. Bei der Vermittlungsstelle fanden im Monat Mai 28. 33. in der Abteilung für Frauen 508 Arbeitsgesuche 630 Angeboten von Stellen gegenüber, von denen 593 besetzt wurden. Für die meinsten Besetzungen waren 1110 Arbeitsgesuche, darunter 530 von weiblichen, zugegangen, denen 955 offene Stellen, darunter 408 für weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 863, darunter 371 für weibliche, besetzt. In der Ab-

teilung für Männer lagen 204 Arbeitsgesuche vor, 525 Stellen waren angemeldet und 509 wurden besetzt; davon 265 durch Zuweisung von Kriegsgesangenen. Bei der Fachabteilung für das Maler-, Lackierer- und Weißbinder-gewerbe gingen 16 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 4 angemeldet und 4 wurden besetzt. Bei dem Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 39 männliche und 52 weibliche Stellenjuchende; offene Stellen wurden 28 für männliche und 39 für weibliche Personal gemeldet. Besetzt wurden 20 durch männliche und 31 durch weibliche Stellenjuchende. Bei der Vermittlungsstelle für Kriegsgeschädigte meldeten sich im Laufe des Monats 67 Kriegsgeschädigte, 51 offene Stellen wurden angemeldet und 51 Stellen wurden besetzt. Insgesamt waren im Monat Mai 2712 (im Vorjahre 3049) Arbeitsgesuche und 2243 (2605) Angebote angemeldet; besetzt wurden 2076 (2363) Stellen. In der Schreibstube für Stellenlose der Schreibgewandten Berufe wurden 67 Aufträge erledigt und 3 Stellenlose wurden durchschüttlich beschäftigt. In der Berufsberatungsstelle für Frauen sprachen 34 Ratfuchende vor.

Der Wiesbadener Militärverein hielt am Samstag seine diesjährige Hauptversammlung ab, die nur schwach besucht war, da die meisten Mitglieder sich im Felde befinden. Den Vorsitz führte der stellvertretende Vorsitzende Schreinermeister R. Stauch, der die Versammlung mit einem Kaiserhoch eröffnete und dann in kurzen Worten den ruhmreichen Sieg unserer Marine gebührend würdigte. Kamerad Sommer, ein Veteran von 1870, hielt dann eine interessante Vorlesung über die Endschlacht von Waterloo 1815, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Großer Beifall erreichte ein alkisches Gedicht, betitelt: „Gebet des Britenkönigs Georg V.“, vorgetragen von einem Mitgliede. Gegen 11 Uhr nahm die anregend verlaufene Versammlung ihr Ende.

Der Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften e. V., Berlin, hielt in Göttingen seinen 9. Verbandstag ab, der aus allen Teilen des Reiches überaus stark besucht war. Vertreten waren außerdem die Regierung, die Stadt Göttingen, eine große Zahl Verbände des Kleinhandels und des Genossenschaftswesens Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Der vom Verbandsdirektor Dr. Viller-Berlin gegebene Bericht über den Stand der Genossenschaftsbewegung und die Unterhaltung des Reichstages, der Reichs- und Staatsregierungen hin. In einer Entschließung stellte der Verbandstag mit Bedauern fest, daß in den auf Veranlassung der Reichsregierung gegründeten Kriegsgesellschaften die Kleinhandelskassenorganisationen nicht berücksichtigt sind, obwohl die Aufgaben der Kriegsgesellschaften im wesentlichen eine Tätigkeitsumfassung, die für den Kleinhandel von größtem Interesse ist. Der Verbandsvorstand wurde beauftragt, für eine geeignete Beteiligung an den Kriegsgesellschaften bemüht zu sein. Zu der Frage der Lebensmittelförderung und Einkaufsvereine während des Krieges nahm der Verbandstag einstimmig folgende Entschließung an: „Der 9. Verbandstag des Verbandes deutscher kaufmännischer Genossenschaften verlangt, daß bei der Lebensmittelförderung die Einkaufsvereine als Großkäufer berücksichtigt werden und beauftragt den Verbandsvorstand, mit allem Nachdruck gegen jede ungleiche Behandlung zwischen Einkaufsverein und Großhändler Stellung zu nehmen. Der Verbandstag erwartet von den Vereinen, daß sie den von den Behörden ihnen gestellten Bedingungen gerecht werden, glaubt ein Verein die Bedingungen der Behörden nicht erfüllen zu können, so hat er sich vor endgültiger Ablehnung an die Verbandsleitung zu wenden.“ Weiter wurde festgestellt, daß die vielfachen Verordnungen seit Kriegsausbruch von den Kaufleuten und von den Ueberwachungsbehörden kaum gekannt werden können, zum Nachteil des Handels. Der Verbandstag fordert eine Vereinfachung und Vereinigung aller Kriegsverordnungen. Die übrigen Punkte betrafen innere Angelegenheiten des Verbandes. Verbandsvorstand und Ausschuss wurden einstimmig wiedergewählt.

Durch Not und Gefahr.

Roman aus der Gegenwart von Otto Kister.

(Nachdruck verboten.)

Ihre Mutter lag auf dem Rande des Bettes, die gelähmten Hände in den Schoss gekleidet.

„Nun, beruhige dich nur, mein Kind“, tröstete sie. „Es wird noch alles gut werden. Justus und du, ihr seid beide jung und könnt wohl noch einige Jahre warten. Wenn Justus erst die Akademie besucht hat und Oberförster beim Grafen Wattenberg wird, hat gewiß auch dein Vater gegen eure Verbindung nichts mehr einzuwenden. Also nur Geduld — Geduld...“

Ihre Worte wurden durch das Geheul des Hofhundes unterbrochen, der wütend an seiner Kette zu zerren schien.

Frau Höpner erhob sich und trat an das Fenster.

„Was hat der Haras nur?“ fragte sie. „Sollte Justus über den Hof gegangen sein?“

Wegen Justus würde Haras nicht so wütend bellen. Er kennt Justus...“

Dann muß ein fremder Mann auf dem Hofe sein...“

„Wer wo bleibt nur der Vater? Es wird doch kein Un- glück geschehen sein?“

„Was sollte geschehen sein, Mutter?“

„Mein Gott, wenn zwei Männer in Streit geraten.“

„Justus wird sich zu beherrschen wissen, Mutter.“

„Aber der Hund bellt noch immer. Und der Vater ist noch immer nicht zurück. Ich will das Dienstmädchen wecken und den Oberknecht.“

Else erhob sich.

„Nein, Mutter“, sagte sie. „Weshalb sollen die Leute von dem Streit in der Familie erfahren? Laß uns in den Garten gehen, um nach Vater zu suchen. Der Hund hat sich ja sehr beruhigt. Vielleicht ist jemand auf der Landstraße am Hofe vorbeigegangen.“

„Du hast recht. Laß uns gehen.“

Als sie in den Garten traten, schimmerte ihnen das Licht der Laterne entgegen, die Höpner auf den Tisch der Bank gestellt hatte, in der er die Liegenden überfallen hatte.

Aber von ihm selbst war nichts zu sehen.

„Wo mag er nur sein?“ fragte Frau Höpner ängstlich.

Vom Hofe her kam ihnen die Gestalt eines Mannes entgegen. Es war der Oberknecht Christian Walterling.

Der den ungeduldig vorwärts strebenden Hofhund am Halsband festhielt.

„Du bist's, Walterling“, sagte Frau Höpner. „Da- bei Sie meinen Mann nicht gesehen?“

„Nein, Frau Höpner“, entgegnete Walterling. „Ich habe Haras bellen und heulen, und da dachte ich, es wäre gut, einmal nachzugehen, ob sich nicht jemand eingeschlichen hätte.“

„Sei nur still, Haras...“

„Wer der Hund sich nicht mehr beruhigen. Schließ-

lich mußte Walterling ihn freigeben, und sofort stürzte er der Gartentür zu, die auf das freie Feld führte, und stieß ein lautes Geheul aus.

„Da muß etwas geschehen sein“, sagte der Oberknecht und eilte dem Hunde nach, indem er die brennende Laterne mitnahm.

Zitternd folgten ihm die beiden Frauen.

Sie sahen Walterling neben einem dunklen Gegenstand niederstürzen; sie hörten ein schweres Stöhnen, sie eilten näher, und da erkannten sie den Gatten und Vater, der blutüberströmt auf der Erde lag.

„Gustav, Gustav, was ist geschehen?“ schrie Frau Höpner und kniete neben dem Bewußtlosen nieder.

Doch nur ein dumpfes Stöhnen war die Antwort.

Walterling richtete den Erschlagenen halb empor.

„Hier ist ein Verbrechen geschehen, Frau Höpner“, sagte er. „Mit einem Knüttel hat man ihn niedergeschlagen.“

Aber nur Mut und Fassung. Er lebt noch — wir wollen ihn in das Haus bringen und zum Arzt schicken.“

„Ja, ja, Sie haben recht, Walterling“, jammerte Frau Höpner. „Oh mein Gott, wie konnte das nur geschehen?“

Else, die Vater in das Haus zu tragen...“

Else hand totendelich da und harrete regungslos auf das Blutüberströmte: Antlitz des Vaters. Ein fürchterlicher Gedanke hatte ihre Seele mit Schrecken erfüllt. Sollte Justus im Jörn diese Tat vollbracht und ihren Vater im Streit erschlagen haben?

„Nein, nein!“ schrie es in ihr auf. Justus würde nie die Hand gegen ihren Vater erhoben haben... um ihret- willen nicht, um ihrer Liebe willen nicht!“

„Wer mag denn hier spät abends noch im Garten gewe- sen sein?“ fragte Walterling, indem er sich bemühte, den schweren Körper Höpners aufzuheben.

„Else — um Gottes willen — Justus Zeidler!“ schrie Frau Höpner auf.

„Ah so, der Herr Förster“, sagte der Oberknecht, der von der Feindschaft zwischen Höpner und Justus Kenntnis hatte. „Ja da mag es wohl zu einem Streit gekommen sein...“

„Das ist nicht wahr!“ rief Else mit bebender Stimme.

„Na, na — das müssen wir den Herren vom Gericht überlassen“, meinte der Knecht. „Jetzt handelt es sich dar- um, den Herrn ins Haus und ins Bett zu schaffen. Fassen Sie mit an, Frau Höpner und Fräulein Else...“

Es gelang ihnen, den schweren Körper des Erschlage- nen aufzuheben und in das Haus zu tragen, wo sie ihn auf sein Bett legten. Jetzt erst erkannten sie die fürchterlichen Verwundungen am Hinterkopf und an der Stirn. Frau Höpner wusch ihm die Wunden mit Essigwasser aus und verband ihn mit zitternden Händen, so gut sie konnte, wäh- rend Walterling einen Knecht zum Arzt schickte und Else ihrer Mutter half.

Unter der Pflege der beiden Frauen erlangte Höpner auf kurze Zeit das Bewußtsein wieder. Er blidte sich mit starren Augen um, seine Lippen murmelten unverständlich Worte.

Frau Höpner beugte sich über ihn.

„Gustav, was ist geschehen? Wer hat dich geschlagen?“

Ein Ausdruck des Hasses huschte über das blaße Gesicht des Verwundeten. Seine Hände krampferten sich zur Faust.

„Der Förster — der Lump...“ fluchte er hervor.

„Vater, Vater, das ist nicht wahr!“ schrie Else auf und sank neben seinem Lager auf die Knie, indem sie seine Hände umklammerte. „Sag, daß es nicht Justus war...“

Stefte sie.

Aber vergeblich versuchte der Verwundete zu sprechen.

Er wollte sprechen, er wollte sich emporrichten, aber kraftlos sank er in die Kissen zurück, während ihm das Bewußtsein wieder schwand.

Nach einer Stunde erschien der Arzt. Er konstatierte einen schweren Schädelbruch und Verletzung des Gehirns.

Er gab wenig Hoffnung auf Geneung — er behielt recht; als die Morgenröte die trübten Regenwolken, die sich wäh- rend der Nacht gesammelt hatten, durchbrach, hauchte der Besitzer vom Albrechtshof den letzten Seufzer aus.

Das große Bauerngut Albrechtshof lag abseits des Dorfes inmitten seiner Wiesen und Felder, die an die aus- gedehnten Wäldungen des gräflichen Rittergutes Watten- berg grenzten. Diese Wäldungen hatten von jeher den Kerger Höpners, des Herrn vom Albrechtshof, erregt. Denn Graf Wattenberg war ein passionierter Jäger und hielt einen starken Wildstand von Dirschen, Rehen und Hasen in seinen Wäldern, die unter der Leitung des alten Ober- försters Delhoff und mehrerer Unterförster standen. Das Wild trat aber öfter auf die Felder und Wiesen von Al- brechtshof, und wenn der Graf den Wildschaden auch reich- lich vergütete, so verursachte das doch immer Kerger und gab zu Streitigkeiten Veranlassung. Deshalb machte Höp- ner auch die Jäger und Förster nicht leiden, weshalb er die Werbung Justus Zeidlers um die Hand seiner Tochter schroff zurückwies, obgleich gegen den Charakter des jungen Försters und seine Stellung nichts einzuwenden war. Sollte er doch die Forstakademie besuchen, um nach abgeklamm- teten die Stelle des alten Oberförsters einzunehmen. Nur der inzwischen ausgebrochene Krieg hatte verhindert, daß dieser Plan zur Ausführung gelangte. Alle anderen Forstbeamten waren eingezogen, Justus allein war auf Re- quisition des Grafen Wattenberg zurückgeblieben, um den alten kränklichen Oberförster zu vertreten — zu seinem ei- genen größten Leidwesen, denn er wäre gern mit seinem Jä- gerbataillon, in dem er als Einjährig-er gedient hatte, ins Feld gezogen. So aber mußte er daheim bleiben, um die Wälder von Wattenberg zu überwachen. (Fortf. folgt.)

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Juni.

Am Bundesratssitzung die Staatssekretäre Helfferich, v. Rüdern und Kräfte.

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung um 10 1/4 Uhr. Die zweite Beratung der Steuervorlage wird mit der Tabaksteuer fortgesetzt.

Abg. Henke (soz. Arb.-Gem.): Wenn nur ein klein wenig Verständnis für die Tabakindustrie und namentlich für die Arbeiter im Reichstag vorhanden wäre, so hätte man diese neue Vorlage fallen lassen müssen und fallen lassen können. Aber alle Vorstellungen der Arbeiter und anderen Interessenten haben nichts geholfen. Auch der Abgeordnete Gothein habe es in der Presse bedauert, daß man wegen der Tabaksteuer das Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie unmöglich gemacht habe. Durch diese Steuer werden die Vermögen der Armen getroffen. Rückblick auf die im Felde stehenden Tabakarbeiter und -händler, deren Existenz gefährdet wird, wird nicht genommen. Die Idee dieser Steuer wird ein wüstenhafter Dämon sein, der das Gesetz gemacht haben. Man muß kein Gewissensheiler, wenn man ein solches Gesetz beschließt. (Milde. Präsident Kaempf ruft den Redner zur Ordnung.) Die Belastung der Tabakarbeiter, ihre hohe Sterblichkeitsziffer, die Tuberkuloseverhältnisse sind hinlänglich bekannt. Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, daß nach dem Kriege der Rohstoff billiger werden wird. Die Wirkung der Tabaksteuer wird aber eine Aufreizung zum Klaffen sein. Nur einer soll in der Vorlage bevorzugt werden, und ist der deutsche Tabakbauer. Man solle die Landwirte lieber in den Stand setzen, ihr Feld mit Getreide zu bebauen, denn den deutschen Tabak raucht doch niemand, wenigstens nicht mit Bewußtsein. Den Großfabrikanten werden große Vorteile zuteil, und bezeichnend ist es, daß ein Bremer Senator, ein Tabakgroßindustrieller, als Beisitzer in den Bundesrat entsandt worden ist. Dieses Gesetz wird auch eine Vermehrung der Frauenarbeit und damit eine Erhöhung der Kindersterblichkeit mit sich bringen. Mit diesem Gesetz schaffen Sie einen Nagel zum Sarg der bürgerlichen Gesellschaft. (Beifall links, Rachen schall.)

Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich weise es zurück, daß der Vorredner an Mitgliedern des Bundesrats Kritik übt. Wir sind für die Auswahl dieser Herren niemandem Rechenschaft schuldig, ebensowenig, wie wir keine Kritik üben, daß Herr Henke in den Reichstag gewählt worden ist. (Sehr laut rechts.) Auf bei den Sozialdemokraten: Weiß ich das nichts angeht! Unter seinen Umständen kann man bei der Finanzordnung des Reiches an dem Tabak vorbeigehen. In dem immer als Vorbild herangezogenen England beträgt

die Tabaksteuer

10 Mark auf den Kopf der Bevölkerung, bei uns 2,78 Mark. Dabei beträgt der Konsum bei uns 1,71 Kilogramm, in England nur 0,94 Kilogramm pro Kopf. (Hört, hört!) Der gegenwärtige Zeitpunkt ist der günstigste. Er ist viel besser für die Arbeiterschaft als eine Zeit nach dem Kriege, wenn der Import wieder eintritt. Die Tabakarbeiter, die sich bei uns trotz der Steuererhöhungen erheblich vermehren. Die Befürchtung, daß eine Arbeitslosigkeit eintritt, ist weniger begründet, als sie. Ich glaube nicht daran, daß die Vorkehrungen in § 1 gegen die Arbeitslosigkeit halbe Mäße für notwendig. Dann wird gesagt, Klaffenbahnen werden großgezogen. Etwas Maß! Die Vorlage bedeutet eine Verteuerung von 0,30 Pfennig für die Zigarre. (Hört, hört!) Da kann man doch nicht von Aufreizung zum Klaffen und von einem Nagel zum Sarg der bürgerlichen Gesellschaft sprechen. (Weiterkeit.) Ihre Kritik, Herr Henke, macht keinen Eindruck. Ihre Klassenbetrachtung ist nicht mehr zu nehmen, wie Ihre ganze Kritik über die Feldbesitzer. Auch die sozialdemokratischen werden, wo sie alle Opfer zu bringen haben, ein anderes Augenmaß anbringen für das, was das Vaterland braucht. (Beifall.)

Abg. Haas-Stuttgart (fortf. Vpt.): Ein recht erheblicher Kreis innerhalb der Feldbauern steht auf dem Standpunkt, daß, wenn irgendwie indirekte Steuern notwendig sind, der Tabak herangezogen werden muß. Wir haben uns die Steuern sorgfältig und ernstlich überlegt, als wir Herren von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft. Sie waren gleich da und sagten: Wir bewilligen überhaupt keine Steuern. In Friedenszeiten hätten wir noch nicht alle Steuern mitgemacht, jetzt aber war ein Kompromiß notwendig. Uns wäre es lieber gewesen, wenn wir entschlossen vorgegangen wären. Wenn die Sozialdemokratie die Mehrheit hier und die Verantwortung hätten, so hätten auch sie diese Gesetze gemacht. (Sehr richtig!) auch die indirekten Steuern, weil sie unumgänglich sind.

Abg. Antid (Soz.): Der Staatssekretär betrachtet sich als Beauftragter der bestehenden Klassen. Schon jetzt ist die Wirkung dieser Steuer, indem die Qualitäten weniger mehr und mehr verschwinden. Wer dem Staatssekretär gesagt hat, daß man auch künftig eine 10-prozentige Zigarre aus Überseeerzeugnissen erhalten werde, hat sich einen Bären aufgebunden. Die ganze Vorlage ist von dem Senator Biermann, dem Bundesratsbevollmächtigten für Bremen, gefährdeten deutschen Tabakvereinen ausgearbeitet worden. Ja, es ist noch mit einer härteren Forderung gedroht worden. Das grenzt doch an Erpressung! (Vizepräsident Dove: Auch bedingungslos! Sie einen solchen Vorwurf nicht erheben!) Abg. Antid (fortf.): Zum Ausglick wird der Zigarrenindustrie die Erhöhung der Zigarettensteuer angeboten. Es handelt sich hier neben dem Geldbedarf des Reiches um den Kampf zwischen Zigarre und Zigarette. Der berechnete Unmut des Volkes, der auch durch die Penur hervorgerufen worden ist, wird durch diese Steuer vermehrt. Den Arbeitern, die in den Schlächtergruben, wird der Gedanke eingeimpft, daß ihr Vaterland ein Vaterland der Reichen ist. Sie sehen diese Steuer ab: sie wollen ausreichende Ernährung, Freiheit und Frieden.

Abg. Henke (Soz. Arb.-Gem.): Es ist dringend notwendig, daß den im Felde stehenden Arbeitern Urlaub erteilt wird, damit sie ihre Angelegenheiten hier regeln. Dem Staatssekretär liegt allein daran, persona grata nicht bei der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, sondern beim Hauptquartier zu sein. Der Staatssekretär auf den Standpunkt, daß die deutschen Tabakarbeiter auf den Standpunkt der englischen herabdrücken. Man muß Rückblick auf die arbeitenden Klassen nehmen, sonst tritt die umgekehrte Wirkung von dem ein, was der Staatssekretär erwartet.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Forderung auf einen Urlaub für betroffene Tabakarbeiter braucht nicht zu werden. Das Kriegsministerium hat dies schon verfügt. Die Feldbauern haben kein Verständnis für die neuesten Reden, daß der Krieg von Interessenten herbeigeführt worden ist. Sie wissen ganz genau, warum gemacht wird. Sie haben für ihre Reden kein Verständnis, wenigstens wie dafür, daß ihre Freunde sitzen bleiben, und hier von dem großen Erfolge unserer Flotte die Rede ist und die tapferen Gefallenen geehrt werden. (Beifall)

Eine Reihe von Paragraphen wird angenommen. Bei der Bestimmung über die Arbeitslosenunterstützung bittet Abg. Meyer-Dorff (natl.) um möglichst weitestgehende Behandlung dieser Vorlage. Diese Steuer muß eine definitive sein. Das Wort „Der Tabak kann klauen“, darf sich nicht mehr wiederholen, sonst verblutet er. Einem Antrag des Abg. Blund (fortf. Vpt.) auf Begünstigung des Rauchtabaks hinsichtlich der Inkassierung des Gesetzes wird entsprochen. Der Antrag wird angenommen.

Präsident Dr. Kaempf teilt mit, daß für die dritte Lesung der Steuervorlagen am Montag eine namentliche Abstimmung beantragt sei.

Es folgt die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren.

Abg. Bud (Soz.): Während des Krieges ist eine Erhöhung der Postgebühren eine recht gewagte Maßnahme. Wir können dieser Verkehrsbelastung nicht zustimmen. Eine Begünstigung der Fürsten und Fürstinnen sollte bei dieser Abgabe nicht stattfinden. Ich bitte Sie, unseren Antrag anzunehmen. Wir halten jede indirekte Steuer für ein Unrecht und lehnen deshalb die Postvorlage ab. Die Quelle der direkten Steuern ist noch lange nicht erschöpft.

Abg. Carstens (fortf. Vpt.): Es ist richtig, daß erhebliche Bedenken gegen die Vorlage sprechen, aber wir haben im Ausblick manche Verbesserungen in den Entwurf hineingebracht. Das Reich braucht Geld, viel Geld und schnell Geld. In diesem Falle ist noch dazu kein großer Beamtenapparat notwendig. Daß dieses Gesetz erhebliche Mängel hat, bezweifeln wir nicht. Eine Verkehrsvermehrung wird wahrscheinlich eintreten. Am meisten Bedenken haben wir gegen das Briefporto von 15 Pfennigen. Daß die Staatstelegramme, auch mit ganz gleichzeitigen Inhalt, allen anderen Telegrammen, den Amts- und dringenden Depeschen vorgezogen werden, ist ein unhaltbarer Zustand. Die Gebührenfreiheit wird vielfach mißbraucht. Staatssekretär Dr. Helfferich hat gesagt: In diesem Kriege muß jeder Steuer zahlen. Da kann man im Interesse der Gerechtigkeit eine Ausnahmebestimmung für die Fürsten nicht treffen, auch im Interesse der Fürsten selbst. Sollte aber dieser Antrag abgelehnt werden, was wir bedauern würden, so werden wir doch dem Kompromiß aus vaterländischem Pflichtgefühl zustimmen.

Abg. Vogtherr (Soz. Arb.-Gem.): Es sind mehr Mitglieder des Bundesrates als des Reichstages anwesend. Eine Beratung vor solchem Hause ist nicht wünschenswert. Ich beantrage Vertagung. (Große Unruhe.)

Abg. Dr. Müller-Meinungen (fortf. Vpt.): Die Partei des Herrn Vogtherr ist hier am allerstärksten vertreten.

Vizepräsident Dr. Paasche: Der Vertagungsantrag muß von 30 Mitgliedern unterstützt werden.

Der Antrag wird nur von wenigen sinngelassenen Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft unterstützt. Dies reicht nicht aus. Die Debatte wird fortgesetzt.

Abg. Vogtherr (Soz. Arb.-Gem.): Der provisorische Charakter der Gebührensabgabe ist illusorisch. In einem Augenblick, wo pfennigweise neue Belastungen geschaffen werden ist es so eigenartig, wenn man die Fürsten von der Gebührensabgabe, wie überhaupt von dem Porto befreit. Die fürstlichen Jagden rechnen bei dem Bildverkauf mit der Portofreiheit. Auch die Einladungen zu Tanzproben gehen portofrei. Es wird ein Mißbrauch mit dieser Portofreiheit getrieben. (Milde des Präsidenten. Vizepräsident Paasche: Sie dürfen nicht von einem Mißbrauch sprechen, wo es sich um ein bestehendes Recht handelt.)

Staatssekretär Helfferich: Die Angriffe gegen die fürstlichen Personen muß ich zurückweisen. Allen Personen, die Portofreiheit genießen, soll sie erhalten bleiben, so auch bei der Feldpost. Sonst würde ein Ausnahmewege gegen die Fürsten geschaffen. Beim Mehrbeitrag haben sich die Fürsten sofort freiwillig zur gleichen Leistung bereit erklärt und sie auch erfüllt. Auch für die Kriegsgewinnsteuer haben sich die Fürsten zu gleichen Leistungen ohne Einschränkungen oder Vorbehalte bereit erklärt.

Staatssekretär Kräfte: Ich habe schon mehrfach Gelegenheit genommen, Ihnen zu sagen, daß die Fürsten für die Bildsendungen usw. die Portofreiheit nicht in Anspruch nehmen. Ich bitte, sonst Einzelfälle anzuführen, damit eine Untersuchung stattfinden kann. Andere Staaten, namentlich England, aber auch Italien, Rußland und die Niederlande, haben solche Postabgaben eingeführt; etwas so Abnormes ist diese Vorlage also nicht.

Das Gesetz wird unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge angenommen.

Angenommen wird ferner die Entschliessung der Fortschrittlichen Volkspartei auf Vorlegung eines Gesetzesentwurfs zur Aufhebung der Portofreiheit der Fürsten.

Der Ausschuss empfiehlt eine Entschliessung auf Einführung einheitlicher Postwertzeichen.

Die Entschliessung wird gegen die Stimmen der Rechten und des Zentrums angenommen.

Es folgt die 2. Lesung des Frakturkunden-Tempel-Gesetzes.

Abg. Reichhaus (Soz.): Wir müssen auch dieses Gesetz ablehnen, weil es den Verkehr zu Ungunsten der breiten Massen erschwert. Da diese Steuer aber nicht wird verhindert werden können, so beantragen wir die Aufhebung des Frakturkunden-Tempels spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß.

Der Antrag wird abgelehnt und das Gesetz angenommen.

Darauf wird die 2. Lesung des Etats fortgesetzt.

Beim Etat des Reichshausamtes wird u. a. die Forderung von 500 000 Mark für den Ausbau des Reichshauses, Viktoriastraße 34, für die Reichsschadungskommission bewilligt und der feste Teil des Etats genehmigt.

Der Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung wird bewilligt, ebenso der Hauptetat.

Es folgt die 3. Lesung der Kalkinovelle.

Das Gesetz wird ohne Aussprache endgültig angenommen.

Es folgt die 2. Lesung des Gesetzes betreffend die Alters- und Waisenrente in der Invalidenversicherung.

Das Gesetz wird angenommen.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist die 2. Lesung der Kapitalabfindung anstelle der Kriegsverfürzung: Kapitalabfindungs-Gesetz.

Abg. Bauer (Soz.): Das Gesetz hat im Ausschuss eine wesentliche bessere Gestalt bekommen. Es müßte die Möglichkeit gegeben werden, daß ein Abgefundener doch wieder in den Rentengenuß kommen kann, falls er sonst nicht sein Auskommen findet. Dies ist erreicht worden, wie auch ein günstigere Verzinsungsberechnung. Wir beantragen nun noch eine Beschränkung des Verzinsungsrechts. Auch häßliche Sidelungen sind notwendig. Generalmajor Frhr. v. Langermann und Erlenkamp: Wir haben gegen den Antrag nichts einzuwenden. Möge das Gesetz den Dank des Vaterlandes

ausdrücken gegenüber denen, die in erster Zeit dem Vaterland gegenüber ihre Hingabe mit ihrem Blut und dem Tod besiegelt haben. (Beifall.)

Abg. v. Kragelski (Vole): Wir beantragen, daß ohne Ansehen der Nationalität, der Religion und der politischen Stellung dieses Gesetz ausgeführt wird. Dies war nicht zu erlangen, und deshalb beteiligen wir uns nicht an der Abstimmung.

Abg. Henke (Soz. Arb.-Gem.): Wir erblicken in diesem Gesetz eine Bevormundung der Invaliden. Durch den sozialdemokratischen Antrag wird die Freizügigkeit gehemmt. Wir lehnen das Gesetz ab.

Abg. Bauer (Soz.): Von einer Unterbindung der Freizügigkeit kann keine Rede sein. Es wird niemand gezwungen sich abfinden zu lassen.

Abg. Wiesberts (Str.): Es ist besser, an ein gesundes Heim gebunden zu sein, als mit Frau und Kindern auf der Landstraße zu liegen. Der Antrag Bauer wird angenommen. Das Gesetz wird angenommen.

Auf Antrag des Abg. Spahn (Str.) findet

sotort die 2. Lesung

des Gesetzes statt. Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Henke (Soz. Arb.-Gem.) und einer Erwiderung des Generalmajors Frhr. v. Langermann und Erlenkamp wird das Gesetz endgültig angenommen.

Auf Antrag des Abg. Arndt (kons.) wird auch die 2. Lesung der Altersrenten-Vorlage sofort vorgenommen. Das Gesetz wird endgültig angenommen. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: Kleinere Vorlagen, dritte Lesung der Steuervorlagen, Vereinsgesetz, Etat. Schluß 5 Uhr.

Preussischer Landtag.

Berlin, 3. Juni.

Der Seefleg bei Flageraff.

Präsident Dr. Graf von Schwerin-Löwisch eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten:

Meine Herren! Wie Sie wissen (die Mitglieder des Hauses und die Vertreter der Regierung erheben sich, die Mehrzahl der Sozialdemokraten bleibt sitzen) und wie gehern durch Flaggenhissung in allen deutschen Häfen verkündet worden ist hat unsere Hochseeflotte gegenüber der ihr zahlreich überlegenen englischen Hochseeflotte einen herrlichen Sieg errufen. (Beifall) Ich habe mir erlaubt, aus diesem Anlaß eine Majestät, dem Grönd der deutschen Hochseeflotte, einen aufrichtigen Glückwunsch namens des Hauses darzubringen. Ich erhalte darauf als Antwort die folgende Depesche:

Danke herzlich für den freundlichen Glückwunsch, den Sie mir im Namen des Hauses der Abgeordneten aus Anlaß des Seesieges bei Flageraff ausgesprochen haben. Mit Ihnen fühle ich mich stolz auf unsere mächtige Flotte, die im harten Kampfe gezeigt, daß sie auch einem überlegenen Gegner gewachsen ist.

Auch unser deutsches Volk wird gerade diesen Sieg mit besonderer Freude und besonderer Begeisterung begrüßen. War es doch ein noch heute leitender englischer Staatsmann, der vor dem Kriege in echt englischer Ruhmredigkeit der Welt verkündete, daß die Überlegenheit der englischen Flotte gegenüber der deutschen eine so gewaltige sei, daß für den Fall eines englisch-deutschen Krieges die deutsche Flotte schon vernichtet sein würde, bevor überhaupt die Kriegserklärung in der Welt bekannt geworden sei. Nun, meine Herren! Gott, der Herr, gebe unseren braven deutschen Flottiladen und deren herrlichen Führern noch einige solcher Siege, wie wir ihn jetzt errungen haben, das wird, wie ich meine, dem großen Ziel, welches wir alle gemeinsam erstreben, der Erreichung eines annehmbaren und die Sicherheit des Reiches dauernd verbürgenden Friedens, am schnellsten und sichersten förderlich sein. (Beifall) Ich bitte um Ihre Genehmigung, auch dem Sieger in der Nordseeschlacht, Seiner Exzellenz dem Vizeadmiral Scheer, die Glückwünsche des Hauses auszusprechen zu dürfen. (Beifall) Ich bitte, daß das Haus mir die Genehmigung erteilt hat.

Als Mitglied der Staatsschuldenkommission wird der Abgeordnete Lüdicke (freikons.) wiedergewählt.

Es folgt die Beratung der Denkschrift über die Ausführung der Gesetze betreffend Bewilligung von Staatsmitteln zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in Staatsbetrieben beschäftigt sind und von gering besoldeten Staatsbeamten nach dem Stande vom 1. Oktober 1915.

Abg. Freiherr von Malchahn (kons.): Ich schlage in Uebereinstimmung mit Vertretern der anderen Fraktionen vor, daß wir diese Denkschrift an eine Kommission von 14 Mitgliedern überweisen, die im Herbst gewählt und im Herbst zusammentreten wird.

Das Haus beschließt nach diesem Vorschlage.

Die auf Grund des Artikels 63 der Verfassungsurkunde erlassene Verordnung vom 1. Mai 1916 über die Sicherstellung der zum Wiederaufbau im Kriege zerstörter Gebäude gewährten Staatsdarlehen, sowie die Denkschrift über die Beseitigung der Kriegsschäden in den vom Feinde besetzten Gebieten werden auf Vorschlag des Abg. Graf von der Groeben (kons.) dem verstärkten Haushaltsausschuss überwiesen.

Darauf erledigt das Haus noch eine große Reihe von Petitionen ohne Debatte nach den Vorschlägen der Ausschüsse.

Schluß 3 1/2 Uhr.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 8. Juni, 12 Uhr: Kleinere Vorlagen.

Handel und Industrie.

Der dritte Kriegsschleppan über die Verwertung des Frühobstes und der Gemüse im Haushalt findet in der Zeit vom 10. bis 21. Juni an der königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Gelsenheim a. Rh. statt. Der Unterrichtsplan weist u. a. folgende Vorträge auf: „Empfehlenswerte Verfahren für die Haltbarmachung des Frühobstes im Haushalt“; Garteninspektor Junge. „Die Ursachen der Entschlebung und die Verhütung des Verderbens von Obst- und Gemüsewaren“; Professor Dr. Krömer. „Das Kochen des Obstes und der Gemüse im Haushalt“; Haushaltungslehrerin Frau Brauch. An den Nachmittagen werden durch Garteninspektor Junge und Frau Brauch praktische Anleitungen über die Herstellung von Obstwaren sowie über das Kochen des Obstes und der Gemüse im Haushalt erteilt. An diesem Lehrgang können Männer und Frauen unentgeltlich teilnehmen. Vereinen ist anzurehen, Vertreter zu entsenden, damit die Anregungen im Lande weitestgehende Verbreitung finden. Anmeldungen sind baldmöglichst an die Direktion der Lehranstalt zu Gelsenheim einzubringen.

Edward Grey ist der Schuldige.

Berlin, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Rundgebung des auswärtigen Amtes zu den hier veröffentlichten Aussagen des Grafen Pourtales betreffend die Haltung der englischen Politik während der bosnischen Krise liegt im Vordergrund. Die politische wesentlichste Feststellung in diesen Berichten, nämlich die Tatsache, daß die englische Regierung mit der Annahme des deutschen Vermittlungsvorschlages durch die russische Regierung nicht einverstanden war, und daß Arthur Nicolson dem russischen Minister des Auswärtigen, Sir Edward Grey dem russischen Geschäftsträger sein Mißfallen über die Haltung der russischen Regierung zu erkennen gegeben haben, übergeht die Rundgebung mit Stillschweigen. Sie bestreitet sie also nicht, sie konzentriert sich auf die Angabe, daß Sir Arthur Nicolson, das ihm zugeschriebene Tischgespräch nicht gehört zu haben. So unweissenhaft dieser Punkt auch ist, so ist festgestellt, daß der Botschafter Graf Pourtales heute in der Lage ist, die Persönlichkeiten zu benennen, die bei dem Gespräch beteiligt waren, und daß der russischen Regierung auch von anderer Seite bestätigt worden ist, daß die Aeußerung Sir Arthur Nicolson genau so gelautet hat, wie sie in dem Bericht des Grafen Pourtales vom 1. Mai 1909 wiedergegeben ist. Sir Arthur Nicolson das ablenken, kann nach dem öffentlichen Bild, das die deutsche Diplomatie in langjähriger Erfahrung von der Persönlichkeit dieses Staatsmannes gewonnen hat, nicht überraschen. Die Rundgebung verteidigt Sir Edward Grey gegen den Vorwurf, während der bosnischen Krise eine kriegerische Politik geübt zu haben. Der Reichskanzler hat in seiner Unterredung mit Herrn von Wiegand ausdrücklich festgestellt, daß die englische Regierung mit dem deutschen Friedens sichernden Vermittlungsvorschlag nicht einverstanden gewesen ist. Deshalb der Fall war, besagt die Rundgebung des Foreign Office nicht, da sie, wie gesagt, über diesen wesentlichen Punkt Stillschweigen beobachtet.

Die Rundgebung des Foreign Office wendet sich schließlich gegen die Sir Edward Grey zugeschriebene Aeußerung, daß es zum Kriege gekommen wäre, die öffentliche Meinung in England ein Eingreifen Englands an der russischen Seite gebilligt haben würde. Sie führt die Verantwortung des Reichskanzlers auf die Berichte des deutschen Botschafters zurück, die angeblich auf unwahren Gerüchten und Falschheiten beruhten. Wie aus unserer Veröffentlichung vom 27. Mai hervorgeht, beruht die Meldung über die Vorwürfe, die Sir Arthur Nicolson dem russischen Minister des Auswärtigen wegen seines Eingehens auf den deutschen Vermittlungsvorschlag gemacht hat, ebenso wie über den Ausspruch Sir Edward Greys nicht auf Gerüchten und Falschheiten, sondern auf einer Mitteilung von autorisierter Seite. Sir Edward Grey bestreitet, den Ausspruch bei einem Dinner oder sonstwo getan zu haben. Der Ausspruch ist in einer amtlichen Unterredung des Reichskanzlers mit dem russischen Geschäftsträger in London geäußert, und daß er wörtlich in der Wiedergabe des russischen Geschäftsmannes erfolgt ist, erweist die ganz auffallende Übereinstimmung mit der Erklärung, mit der Sir Edward Grey anlässlich der Algeiras-Konferenz der französischen Regierung für den Kriegsfall die militärische Unterstützung Deutschlands in Aussicht stellte. In seiner Rede im englischen Parlament am 3. Mai 1914 erklärte Sir Edward Grey:

„Ich sagte damals, ich könne keiner fremden Macht etwas versprechen, was nicht eintretendenfalls nachträglich die volle Billigung der englischen öffentlichen Meinung finde. Ich sagte, daß, falls Frankreich ein Krieg gegen Marokko aufzuzwingen werden sollte, meiner Ansicht nach die öffentliche Meinung in diesem Lande der materiellen Unterstützung Frankreichs zugestimmt haben würde.“

Im Gedankengang, wie in ihrer Fassung kommt diese Erklärung so vollkommen mit der im Verichte des Grafen Pourtales vom 5. Mai wiedergegebenen Aeußerung Sir Edward Greys überein, daß jeder Zweifel an Authentizität der letzteren schwinden muß. Es widerspricht dem öffentlichen Empfinden und deutscher Auffassung, auch im Verhältnis zu dem Gegner ist der Ausdruckweise der Herren Asquith und Sir Edward Grey gegenüber dem Reichskanzler zu bedienen. Wir stellen daher fest, daß, wenn Sir Edward Grey bestreitet, besagte Aeußerungen getan zu haben, ihn kein Gewissen ebenso im Falle gelassen hat, wie bei der Beantwortung der Anfrage des Abgeordneten King im Frühjahr 1914 nach den russisch-englischen Verhandlungen bezüglich eines Marine-Abkommens, wie bei der Behauptung, daß Deutschland von England im Jahre 1912 das Versprechen absoluter Neutralität erhalten habe und schließlich bei seinem Widerspruch gegen die Meldung des Fürsten Righnowsky über seine Aeußerungen am Tage nach dem Ausbruch des Krieges. Im übrigen findet die Aeußerung auch nur eine Bestätigung für die Haltung, die Sir Edward Grey gegenüber anderen Anlässen eingenommen hat. Sir Edward Grey in der Geschichte als einer der Hauptschuldigen am gegenwärtigen Weltkriege dastehen und keinerlei Veteuerungen über Friedensliebe und seiner guten Absichten werden ihn seiner Schuld befreien.

Annahme der amerikanischen Rüstungsvorlage.

Washington, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reicherschen Bureaus: Die ergänzende Rüstungsvorlage, die den Bau von 50 Schlachtschiffen, 10 Zerstörern, 10 U-Booten, 10 Unterseebooten, 10 Flugzeugen vorsieht, wurde vom Repräsentanten-

Der Kaiser.

Potsdam, 3. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Kaiser ist morgens in der Station Wildpark eingetroffen und hat im Neuen Palais Wohnung genommen.

Neues Palais, 3. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Kaiser hat gestern Abend den Reichskanzler zu einem Vortrag empfangen.

Neues Palais, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Kaiser hat sich gestern Abend nach Wilhelmshaven begeben.

Ein Handstreich der Alliierten.

Belagerungszustand in Saloniki.

Saloniki, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reicherschen Bureaus: Die Alliierten besetzten gestern die Telegraphenämter und das Hauptpostamt. Auch wurden Vorsichtsmaßnahmen in der Umgebung der Stadt getroffen, um der Möglichkeit eines Widerstandes vorzubeugen. Die Beschlüsse von Genoa, Serbien und Bulgarien wurden ihres Amtes enthoben und der Belagerungszustand verkündet.

Nach Informationen Pariser Blätter haben die Entente-mächte bei der griechischen Regierung einen gemeinsamen Schritt unternommen. Sie haben in einer Kollektivnote dargelegt, daß die Befestigung der Grenzforts durch die Bulgaren auf der Grundlage eines Übereinkommens des griechischen Kabinetts mit Bulgarien, Serbien, Rumänien und Deutschland geschehen sei. Diese Tatsache stelle einen schweren Bruch der von Stulubis sowie von Gurnis und Jaimis den Alliierten gegebenen Versprechen dar; die Entente habe sich daher an die ihrerseits gegebenen Zusicherungen nicht mehr gebunden, behalte sich vielmehr volle Handelsfreiheit für die Anwendung militärischer Mittel zu Lande und zur See gegen Griechenland vor.

Auch die Sprache, die das Pariser offiziöse Zeitungsorgan bereits gegen Griechenland angenommen hat, läßt darauf schließen, daß das französische Kabinett mit der Aufrechterhaltung der frieblichen Beziehungen nicht mehr rechnet.

Bulgarisch-griechische Verständigung.

Mailand, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wie der „Secolo“ aus Saloniki meldet, werde der Bahnhof von Demir Hissar infolge einer besonderen Verständigung zwischen Athen und Sofia von bulgarischen und griechischen Truppen gemeinsam bewacht.

Die Lage in Italien.

Große Beschlüsse.

Hamburg, 5. Juni.

Nach einer Meldung des „Hamb. Fremdenbl.“ aus London geht aus Mitteilungen französischer Offiziere hervor, daß man in Italien ernste Besorgungen hegt wegen des österreichischen Vormarsches. Die Etappenwege befinden sich in großer Unordnung. Cadorna habe bereits versucht, durch Operationen in Albanien österreichische Truppen von der norditalienischen Front abzulenken. Dieser Versuch sei aber gescheitert, weil die italienischen Streitkräfte in Salona nicht stark genug gewesen seien. Die Absicht Cadornas, die in Albanien stehenden Streitkräfte nach Italien zurückzunehmen, sei auf den Widerspruch des Kabinetts gestoßen. Die rückwärtigen Befestigungswerke hinter der italienischen Hauptstellung seien an fast keiner Stelle fertig gestellt und könnten keinen nennenswerten Widerstand leisten.

Ministerrat in Rom.

Rom, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Dem „Corr. della Sera“ zufolge ist Salandra gestern früh 10 Uhr nach Rom zurückgekehrt. Er rief sofort für 1/2 6 Uhr einen Ministerrat zusammen, in dem fast ausschließlich Salandra sprach. Nach etwa anderthalbstündigem Ministerrat besprach sich Salandra besonders noch mit Sonnino, Zuppoli, Dancio und Corcano. Einem an die Presse gegebenen Bericht zufolge ist Salandra nach einer Rücksprache mit dem König und Cadorna sowie den wichtigsten Führern des italienischen Heeres voll Vertrauen in die militärische Lage. Während man hier und da in der italienischen Bevölkerung Anzeichen von Unsicherheit und Mutlosigkeit antröffe, sei dies in der Kriegzone nicht der Fall.

Englischer Bericht aus Ostafrika.

London, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reicherschen Bureaus: General Smuts meldet: Eine stark verschänzte Stellung der Deutschen bei Kilosoni am Panamafusse wurde am 30. Mai gestürmt und genommen. Die Verluste sind gering, da die Stellung in unzulänglicher Weise gehalten wurde. Der Feind zog sich auf die Station Nemaui zurück, sprengte die Brücke in die Luft und ließ seinen Train in unseren Händen. Unsere Kolonnen rücken weiter vor.

Rundschau.

Dr. Delbrücks Abschied von Berlin.

Der bisherige Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück ist Samstag Abend in Begleitung seiner Tochter nach Bad Neuenahr abgereist. Von dort gedenkt er nach Jena überzuseheln. Zur Verabschiedung hatten sich eingefunden Staatssekretär Dr. Helfferich, Eisenbahnminister von Breitenbach, Ministerialdirektor Dr. Remold, Ministerialdirektor von Jonaquiere, Geheimer Oberregierungsrat Dr. Gollentamp, Präsident Raub und Landrat Dr. Frhr. von Braun, sämtlich vom Reichamt des Innern. Der Eisenbahnminister hatte dem Staatssekretär Dr. Delbrück seinen eigenen Salonwagen zur Verfügung gestellt. Die Herren hatten sich zunächst im Fürstenzimmer versammelt und betraten kurz vor Abgang des Zuges den Bahnsteig. Eine Ansprache wurde nicht gehalten und bei lebhaftem Händelschütteln fuhr der Zug mit etwas Verpötnung zur Halle hinaus.

Bierlose Tage.

Die Reichsregierung hat an die sächsische Regierung und diese wiederum an den Rat der Stadt Dresden eine Mitteilung gerichtet, daß die Einführung bierloser Tage, bezw. ein beschränkter Auschank, sowie eine Verkürzung der Polizeitunde in Aussicht genommen sei.

Mitteilungen aus aller Welt.

Eisenbahntragedie in Marburg. Aus Eiterfuch brachte ein vor einiger Zeit aus dem Felde nach Marburg zurückgekehrter Jäger, der nervenleidend war, seiner Wirtin, deren Gatte auch im Felde weilte, lebensgefährliche Messerschläge bei und tötete sich dann durch Erschießen.

Letzte Drahtnachrichten.

Pariser Besorgnisse wegen Verdun.

Paris, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Militärkritiker der Pariser Blätter weisen sämtlich auf den ungeheuren Vorwärtsschub der deutschen Sturmkolonnen vor Verdun hin.

General Bertheau warnt davor, etwa ein Nachlassen der deutschen Angriffe zu erloffen. Die Deutschen würden ihr Ziel verfolgen und ihre Energie, wenn das noch möglich sei, noch furchtbarer verhärfen. Man müsse auf eine Verdoppelung ihrer Angriffe gefaßt sein. Die Deutschen gäben einen neuen Beweis ihrer Zähigkeit, und das alles unter einem Geschützfeuer, das trotz der vorangegangenen schon schrecklichen Beschädigungen ohne Beispiel dastehet.

Oberleutnant Roussel hebt die Ueberlegenheit des deutschen Materials hervor und vergleicht die Offensive bei Verdun mit derjenigen in Südtirol, um dann festzustellen, daß bei den Gegnern völlige Einheitslichkeit in der Leitung bestche. Die Lage sehe ziemlich ernst aus. — „Echo de Paris“ unterstreicht die Beobachtung, daß unter den deutschen Hammerschlägen, die sich täglich mit wachsender Festigkeit wiederholen, die französische Linie habe zurückgenommen werden müssen. Geduld sei vonnöten. Die Vorbereitungen zur Offensive seien bei Russen, Engländern und Franzosen im Gange.

Eine Geheimfistung ohne Einschränkung.

Paris, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wie die Blätter erfahren, laute die Debatte der Senatsmehrheit, der eine Geheimfistung auf dem Gebiet, daß diese ohne jede Einschränkung stattfinden soll. Die Regierung will bekanntlich die vorherige Festsetzung ganz bestimmter und ausschließlicher Verhandlungsgegenstände.

Meuterei einer serbischen Brigade.

Sofia, 5. Juni. (P. Tel. Zens. Bin.)

Nach Nachrichten aus Saloniki sind die serbischen Truppen, die die Entente nach Saloniki transportierte, vollständig demoralisiert. Sie stehen noch ganz unter dem Eindruck der furchtbaren Leiden, welche sie auf dem Rückzuge nach Albanien auszuhalten hatten. Insbesondere zeigt sich unter ihnen eine starke Neigung zur Desertion, so daß die Engländer und Franzosen bereits Gegenmaßnahmen ergriffen haben. Die Bewachung wurde erhöht. Die Mitführung der Serben kam zum offenen Ausbruch, als kürzlich eine Brigade serbischer Truppen, welche von Saloniki nach Florina transportiert werden sollte, meuterte.

General Townshend auf Halki.

Konstantinopel, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

General Townshend ist hier angekommen und wurde, ohne die Stadt zu passieren, auf die Insel Halki gebracht, die ihm zum Aufenthalt zugewiesen wurde.

Verantwortlich für Politik und Redaktion: H. G. Eisenberger, für den übrigen redaktionellen Teil: Hans Hüneke. Für den Anzeigenenteil und geschäftliche Mitteilungen: Carl Hölke. Sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft m. b. H.

Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend

G. G. m. b. H.

u. Zentrallager: Goebenstraße Nr. 17.

Telephon 490 u. 6140.

1 Waggon

Pa. Angel-Schellfische

per Pfund 55 Pfennig

langt ab heute in unseren Bäden zum Verkauf.



Einige gut erhaltene und neue

Schreibmaschinen

verschiedener Systeme vermittelt und verkauft

Schreibmaschinenhaus Stritter.

Kleinvertrieb der neuesten „Hoppel“-Schreib- und Büro-Maschinen für Herren-Kassan etc. Zuverl. Fachmann. Reparaturen. Erstes u. ältestes Fach-Schreib-Büro und Lehr-Institut. Prompte und diskrete Arbeiten.

Gebäude-, Glas-, Innen- u. Messing-Reinigungs-Institut

Rieckmann-Klein

Marktstraße 13

Telephon 4255

empfehlte sich für sämtliche ins Fach schlagende Arbeiten.

Elegante Herren-

u. Knabenanzüge, Sommerjoppen in Leinen und Luster, sowie Gummimäntel für Herren- u. Damen, Paletots, Kapes, Bozener Mäntel, Hosen für jeden Beruf geeignet, in größter Auswahl, zu den bekannten alten Preisen.

Neugasse 22, 1. St.

